

# Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup> 18.

Donnerstag am 23. November.

1848.

## Wie kann Oesterreich innerlich erstar- ken und gegen Deutschland's Ueber- griffe sich verwahren?

Die §§. 2 u. 3 des Verfassungsentwurfes für das deutsche Reich wurden von dem deutschen Reichstage bei ihrer ersten Berathung mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Dieses Ereigniß ist der ernstesten Betrachtung jedes Oesterreichers, der sein Vaterland aufrichtig liebt, würdig; darum will ich, als Oesterreicher, die Aufmerksamkeit meiner theuern Mitbürger auf dasselbe leiten und kurz andeuten, was uns nun vor Allem Noth thut.

Die erwähnten zwei Paragraphen lauten wie folgt:

§. 2. Kein Theil des deutschen Reiches darf mit nicht-deutschen Ländern zu einem Staate vereinigt seyn.

§. 3. Hat ein deutsches Land mit einem nicht-deutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personal-Union zu ordnen.

Die Folgen dieses Beschlusses, falls Oesterreich sich demselben fügen wollte, sind unberechenbar und geeignet, die zwischen seinen verschiedenen Volksstämmen herrschende Spannung zu einem unheilbaren Zerwürfniß zu steigern. Der Friede von ganz Europa würde dadurch gefährdet werden, und Verwickelungen daraus hervorgehen, an welchen die Bestrebungen der Gutsrenten, unsern Welttheil vor allgemeiner Anarchie zu retten, scheitern müßten.

Dies ist offenbar der Zweck jener Partei, die sich verschworen hat, die wahre Freiheit zu unterdrücken und an ihre Stelle die Schrecken der Pöbelherrschaft zu setzen, die man wohl von der wahren Volksherrschaft unterscheiden muß. Eine unbefangene und leidenschaftslose Beobachtung der Tagesereignisse läßt keinen Augenblick an dieser Absicht zweifeln, und jeder Versuch, jene Schreckensmänner, welche solches Unheil im Sinne haben, zu bessern, wäre vergeblich; darum sind meine Worte nicht an sie gerichtet!

Überraschend aber und wirklich schmerzhaft für den wahren Vaterlandsfreund bleibt die Wahrnehmung, daß die Mehrzahl der deutschen Reichstagsmitglieder, die gewiß das Beste will, sich durch die Trugschlüsse und Scheingründe jener Wähler verleiten ließ, einem Antrage beizustimmen, dessen traurige Wirkungen sie nicht vor Augen haben konnten, als sie ihre Stimmen gaben; sonst würde ihr Rechtlichkeitsgefühl sich dagegen empört haben.

Vor Allem rufe ich die jenen Reichstagsmitgliedern zu, die mein Vaterland nach Frankfurt gesandt und die jenem unseligen Beschlusse beigestimmt haben! — Sie bereiteten dadurch, vielleicht ohne es zu ahnen (ich hoffe es zu ihrer Ehre) die Zertrümmerung Oesterreichs vor, das den Wählern ein Dorn im Auge ist, weil sie dessen Vorliebe zur Ordnung und zum mäßigen Fortschritte kennen und fürchten. Sie halten das einige und mächtige Oesterreich für einen unübersteiglichen Damm, der sich ihren anarchischen Gelüsten widersetzt; darum suchen sie seine Macht auf jede erdenkliche Art zu untergraben, ziehen ihm Feinde von Außen zu, nähren seine innern Zerwürfniße und bemühen sich, dieselben zu einem unheilbaren Risse zu steigern, eingedenk der Sprüche: »Gutta cavat lapidem — divide et impera!

Ich kann nicht umhin, meinen theuern Mitbürgern in das Gedächtniß zurück zu rufen, was einige Mitglieder des deutschen Reichstages, muthige Kämpfer für Wahrheit und Recht, dießfalls sprachen; der

Reichstags-Vorsitzende, Herr von Sager n, namentlich sagte folgende gewichtige Worte:

»Oesterreich ist in einer Lage, in welcher man ihm nicht zumuthen kann, die Verbindung seiner deutschen mit seinen nicht-deutschen Landschaften ohne weiteres aufzugeben; denn eine vollständige politische Selbstauflösung muthet man Oesterreich zu, wenn man verlangt, daß nur noch Personal-Union zwischen seinen verschiedenen Landestheilen Statt finde. Innerhalb der Personalunion ist die Verbindung der einzelnen Staaten eine rein zufällige, deren Dauer oder Aufhebung durch wechselnde parlamentarische Mehrheiten bestimmt wird.»

»Was würde nun die Folge seyn, wenn die §§. 2 und 3 in Oesterreich zur Geltung kommen? Die deutschen Landschaften würden zu Deutschland herübergezogen, von den übrigen Provinzen Oesterreichs getrennt, und diese blieben nicht als gesonderter Staat beisammen, sondern sie trennten sich abermals in mehrere selbstständige Staaten.»

»Wenn andern Nationen ihre Verfassungen gemacht, so haben sie dieselben so eingerichtet, daß ihnen nicht ein Mann verloren gegangen, und wir wollten ein ganzes großes Reich Deutschland entfremden?»

»Das kann nicht unsere Aufgabe seyn! es ist vielmehr an uns, Mittel zu suchen, um einen solchen Verlust hinten zu halten. Unsere erste Pflicht ist: die Hoffnung der Völker auf Freiheit und Frieden nicht in die Luft zu stellen durch eine neue Verwicklung des politischen Wirralls in Europa, wie sie eintreten würde, wenn man die österreichische Monarchie in vier oder fünf, bloß durch eine für die Dauer unmögliche Personalunion verbundene Staaten zersplitterte. Die Lösung der österreichischen Staatseinheit würde eine Verfündigung gegen die Länder seyn, welche bisher in derselben staatlich verbunden waren.»

Das Reichstags-Mitglied W e d a W e b e r sprach ebenfalls die inhaltsschweren Worte:

»daß die Zerreißen Oesterreichs die Vernichtung desselben seyn würde!«

Die Gegner eines einigen und mächtigen Oesterreichs scheueten sich dagegen nicht, ihre verruchten Absichten auf dem deutschen Reichstage deutlich auszusprechen. Unter ihnen thaten sich die Herren G i s k r a und W a i z hervor; der Erstere drohete, unter stürmischem Beifall der Versammlung, die deutsche Einheit im Nothfalle durch den Sturz des österreichischen Thrones herzustellen; Letzterer entblödete sich nicht zu sagen, daß Oesterreich stürzen müsse, weil es nicht mehr im Stande sey, sich aufrecht zu halten!!

Hört! Oesterreicher! man will euer schönes Vaterland zertrümmern! Man mißgönnt euch den Ruhm, mit mächtiger und besonnener Hand in die Geschicke Europa's eingegriffen zu haben! Weil das einige Oesterreich ehemals ein mächtiger Hort der unbeschränkten Selbstherrschaft war, so fürchtet nun die Überstürzungspartei, daß es nach seiner politischen Wiedergeburt der Träger des gemäßigten Fortschrittes und jener Freiheit werden dürfte, die nicht Anarchie und die Auflösung aller sittlichen und geselligen Bande will, sondern nur das Aufheben jener Schranken begehrt, welche die persönliche Freiheit mehr einengen, als es die Erreichung des Staatszweckes erfordert.

Unsere Feinde und Neider haben nicht vergessen, daß das einige Oesterreich immer groß und mächtig war, den schlimmsten Stürmen Trost zu bieten wußte; ja, daß es aus jedem derselben kräftiger und blühender hervorgegangen ist! Die Geschichte ist reich an solchen

Beispielen, und um sie nicht alle zu wiederholen, führe ich nur jene Ereignisse an, welche wir selbst durchlebten.

Wer wird es läugnen, daß zu Anfang unseres Jahrhunderts nur die Ausdauer Oesterreichs und die unzähligen Opfer, welche seine Völker auf dem Altare des Vaterlandes freudig darbrachten, Europa vor der fränkischen Zwingherrschaft retteten! Welch ein Gefühl von Begeisterung und gerechtem Stolz mußte die Brust jedes Oesterreichers heben, als wir mit eigenen Mitteln nach einer kurz vorher überstandenen Umwälzung, welche das Alte zertrümmerte, und zum Neubau noch den Grundstein nicht gelegt hatte, die gefahrdrohende Schilderhebungen in Böhmen und in Wien unterdrückten, den verrätherischen Sardenkönig demüthigten und aus dem Kampfe mit ganz Italien, welches alle seine Kräfte auf's Spiel setzte und durch Fanatismus ins Unendliche steigerte, siegreich hervorgingen.

Seht, Bürger! dieß alles vermochte das einige Oesterreich, und ihr könntet wollen, daß es zerstört werde, daß die Stücke, in die es zerfällt, die Leute stärkerer Nachbarn werde, und Oesterreich ein bloßer Name sey, der nur der Geschichte angehört?

Nein, dieß kann, dieß soll nicht seyn! Jeder aufrichtige Vaterlandsfreund wird in diesen Ruf mit einstimmen. Darum laßt euch, o Bürger! die Geschichte zur Warnung dienen; sie lehrt die wahre Weltweisheit und Klugheit; ihre Warnungen wurden mit blutigem Griffel niedergeschrieben. — Wehe uns, wenn wir denselben kein Gehör schenken! Die Geschichte ruft uns auf jedem ihrer Blätter mit mächtiger Stimme zu, daß nur Mäßigung und Einigkeit die Staaten glücklich, groß und mächtig machen. Überstürzende Neuerungen und innerer Zwist haben die mächtigsten Reiche gestürzt! Seht auf Frankreich! so lange es einig war, hat es beinahe ganz Europa geknechtet; sobald die Hyder der Zwietracht in seinem Schooße das Haupt hob, stürzte es von seiner Höhe herunter.

Es ist traurig, daß man heut zu Tage die Warnungen der Geschichte gar nicht beachtet und leeren Hirngespinnsten nachjagt, welche keinen Halt haben und die bloße Ausgeburt der Phantasie, nicht des Verstandes und der Erfahrung sind.

Vor Allem müssen wir vergessen, daß wir verschiedenen Stammes sind: nicht Slaven, nicht Deutsche, nicht Italiener, nicht Ungarn, nicht Wallachen sollen wir seyn, — Oesterreicher sind wir, und darauf dürfen wir stolz seyn! Streifen wir von uns alle blinde Vorliebe für das Ausland, für Deutschland; das Eine und das Andere hat uns oft verrathen und nur so lange die Bruderhand geboten, als sie uns zu selbstlichen Zwecken benötigte. Sie sind uns in der Noth selten beigestanden und haben jederzeit Hilfe von uns begehrt, wenn sie derselben bedurften.

Eintracht ist die Bedingung der Kraft; vergessen wir ja nicht die Lehre von den Stäben, die einzeln jedes Kind bricht, aber zu einem Bündel vereinigt, Niemand zu brechen vermag. Trauen wir den gleichneuerischen Versprechungen jener Deutschen nicht, die unsern politischen Selbstmord wollen; sie haben uns zu unserm Glücke ihre wahren Absichten nur zu deutlich zu erkennen gegeben.

Schaaren wir uns vertrauensvoll um unsern constitutionellen Thron, und lassen wir uns nicht immer durch das Gespenst der Reaction und einer dieselbe nährenden Camarilla schrecken. Die Eine wie die andere sind nunmehr unmöglich geworden und sind unschädlich in einer Zeit, wo ganz Oesterreich wie ein

Mann für die errungene Freiheit einsteht. Das Volk, wenn es der Inbegriff aller Classen der Staatsbürger ist, und darunter nicht der bloße Zanbagel, oder die Partei der Wähler verstanden wird, welche sich gerne für das Organ des ganzen Volkes ausgeben möchte, hat weder die Männer des Rückschrittes, noch die Anarchisten zu fürchten, und wird nie in Verlegenheit kommen, seinen Willen, wenn er dem Staatszwecke förderlich und sittlich ist, mit unwiderstehlicher Macht durchzusetzen. Wenn es noch eine Camarilla und Rückschrittmänner geben sollte, so ist ihre Zahl gewiß so gering der überwiegenden Mehrheit gegenüber, welche dem besonnenen Fortschritte huldigt, daß sie, ihrer Schwäche und Ohnmacht sich bewußt, den Gedanken an einen Widerstand oder Umtriebe aufgegeben haben.

Glaubt mir, theuere Mitbürger! die Reaction ist nur mehr ein Traum in den verrotteten Köpfen weniger Thoren, welche mit dem Zeitgeiste nicht fortschreiten, oder ein Schreckbild, womit die Wähler den Leichtgläubigen aufreizen und zu ihren staatsgefährlichen Zwecken mißbrauchen. Das beklagenswerthe Schicksal, das Wien so eben getroffen, diene uns zum abschreckenden Beispiele; diese herrliche Stadt wurde das Opfer der Leichtgläubigkeit seiner Bürger und der böshaftern Ränke der Wähler.

Verzichten wir auf die Sondergelüste, in so fern sie die Einheit und Stärke der Monarchie und seine achtunggebietende Stellung gegen das Ausland in Frage stellen. Wahren und pflegen wir die Stammesverschiedenheit in Sitte, Sprache und in der innern Provinzialverwaltung; die Verfassung aber, die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, die Rechtspflege, der Staatshaushalt, die Volkswehr und die Vertretung nach Außen seyen gleichförmig und gemeinschaftlich.

Vor Allem legen wir mit Besonnenheit Hand an den Wiederaufbau des umgestürzten Staatsgebäudes; wir dürfen nicht das Alte für schlecht erklären, weil es alt, noch das Neue für gut, weil es neu ist; das Alte hat die Feuerprobe der Erfahrung schon bestanden, man kann mit Veruhigung ein richtiges Urtheil über seinen Werth und Unwerth fällen, während das Neue erst durch Erfahrung geläutert werden muß. Werwerfen wir daher beim Neubau nicht blindlings die bisherigen Einrichtungen, deren Güte wir erprobt haben, und ersetzen wir sie durch Neuerungen nur dann, wenn das Alte schädlich und unhaltbar ist, und wir von der Güte des Neuen vollkommen überzeugt sind. Vergessen wir Pandora's Büchse nicht, welche die Neuglerde vorschnell eröffnet und dadurch namenloses Unheil über die Welt verbreitet hat.

Der Neubau schreite allmählig und sicher vor, so wird er bleibend und fest; dieß beherzigt wohl, o Bürger! die Ihr Euch nun in Kremsier versammelt, um das sehlichst erwartete Werk unserer Reichsverfassung zu berathen. Erinneret Euch, daß die Natur in ihren unabänderlichen Gesetzen Veränderungen nur mit Vorsicht und stufenweise in's Werk setzt; daß ihre Gesetze unumstößlich sind und Jenen vernichten, der sie höhnt und verwirft!

Vor Allem sorgt, daß alle Classen der Staatsbürger gehörig vertreten werden; begünstiget keine Classe zum Nachtheile der andern; habt den Grundsatz der gleichen Vertretung vor Augen und laßt Euch ja nicht durch die Trugschlüsse und hohlen Redensarten der neueren Theoretiker betören, die das Heil der Staaten in einer einzigen Wahlkammer finden. Seht auf die Geschichte und auf die Schicksale anderer Völker, die dem constitutionellen Staatsleben die Bahn gebrochen. Beherzigt wohl die Erfahrungen Frankreichs, das zu sehr der Theorie und den Neuerungen huldigt; es schwächt sich selbst durch fortwährende Krämpfe; seine phantastischen Hirngespinnste haben keinen Bestand und stürzen es aus einer Umwälzung in die andere.

Wie stark und mächtig steht dagegen England da, mit seiner aus seinen Sitten und Bedürfnissen nach

und nach hervorgegangenen Verfassung, und wird es bleiben, wenn es dieselbe beibehält, und nur mit besonnener Hand jene Verbesserungen einführt, welche der Fortschritt der Volksbildung und der mahnende Zeitgeist dringend fordern.

Vergeßt nicht, o Volksvertreter! daß wir eine Verfassung, mit allgemeiner und gleicher Vertretung aller Classen, erst schaffen müssen, daß es daher vorsichtiger wäre, unsere Verfassung den bewährten Verfassungen nachzubilden, als blind den neuen, nicht versuchten und durch die Erfahrung noch nicht geläuterten Theorien zu huldigen.

Erinnert euch des Zweikammersystems; die größten Staatsmänner haben demselben gehuldigt, die Freistaaten Nordamerika's, ja selbst die Schweiz in der neuesten Zeit, haben dieses System angenommen. Wollt ihr weiser seyn, als die in dem Systeme der Volksvertretung groß gezogenen Völker? — Wollt ihr ihre Erfahrungen und Lehren ganz bei Seite legen und, Kindern gleich, schimmernden und phantastischen Gebilden nachjagen?

Auf die Gefahr ein Finsterling und Rückschrittmann gescholten zu werden, wage ich sogar euch an den Umstand zu erinnern, daß eine mit aristocratischen Elementen durchwebte Verfassung unseren Bedürfnissen, bisherigen Gewohnheiten, und unserer politischen Bildung entsprechen dürfte. Darum rufe ich euch die gewichtigen Worte ins Gedächtniß, welche Thier's und Meyer Collard in der französischen Kammer nach der Juliumwälzung dießfalls gesprochen haben. Thier's ließ sich vernehmen wie folgt:

„Von den drei möglichen Regierungsformen der Monarchie, Aristocratie und Democratie hat keine in ihrer Reinheit dauernden Bestand; sie gehen nothwendig durch das, was ihnen fehlt, zu Grunde. Dagegen sehe man an dem Beispiele Englands, wie lange eine Gesellschaft bei einer aus diesen drei Elementen gemischten Regierung dauern könne, welche die Vortheile der monarchischen Einheit, des Willens mit der Stabilität der Aristocratie und der Kraft der Democratie verbindet.“

„Eine Wahlkammer wird immer von den Leidenschaften des Tages beherrscht, nichts ist so wichtig, als dafür zu sorgen, daß das Schicksal des Landes nicht von den Eindrücken des Augenblickes abhängt; dieß geschieht durch eine Kammer, in der große Überlieferung vorwalten; Geist und Talent lassen sich zwar nicht vererben, wohl aber Ansichten, die vom Vater auf den Sohn übergehen, und in einer Familie erblich werden. Ohne eine erbliche Kammer wird das Königthum kein Jahrhundert bestehen!“

(Schluß folgt.)

### Zur Verständigung.

Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet.

Tacitus.

Gewisse Wahrheiten können nicht oft genug den Zeitgenossen zu Gemüthe geführt werden.

Flugsblatt v. J. 1814.

Es ist die Absicht der Natur, daß die Menschheit in mannigfaltigen Volksgeschlechtern blühe, und jedes Volk in seiner Eigenthümlichkeit und originellen Verschiedenheit sich zu allem dem entwickle und ausbilde, was es nach seinen ihm besondern Anlagen und Kräften werden kann und darum auch werden soll. Wir sind nicht, um zu seyn, wir werden, um zu werden. Nicht in der Einförmigkeit, sondern in der Mannigfaltigkeit, im Reichthum der Formen und Gestalten, in der endlosen Verschiedenheit der Bildungen offenbart sich der große Weltgeist, wie in der leblosen, so in der lebenden Natur. Wie jedes Pflanzengeschlecht, so steht auch jedes einzelne Volk als ein Glied in dem ewigen Plane der Natur verzeichnet. Ein jedes soll durch Entwicklung und Ausbildung der Menschheit Ziel erreichen, aber jedes nur auf seine Art und Weise, auf seinem eigenen Wege, mit den ihm eigen-

thümlich zugemessenen Mitteln und Kräften. Jedes Volk hat seine besondere Bildung und Sprache, seine ihm eigenthümlichen Vorstellungen und Empfindungen, und mit diesem allen seinen besondern Charakter, seine besondern Sitten, Gebräuche und Gesetze: der Europäer ist nicht Asiate, der Deutsche nicht Slave, der Slave nicht Ungar, sondern jeder nur er selbst und dieses soll er seyn und bleiben; sein Streben kann nur dahin gehen, es zu seyn in der höchsten menschlichen Vollkommenheit. Damit nun ein jedes Volk sein ihm eigenthümliches Leben frei entwickle, damit sein ihm eigener Geist auch in einem ihm eigenen Körper wirke, damit die Volkspersönlichkeit sie durch diesen Körper in Kraft und Handlung offenbaren möge, so gehört, wie jeder Seele ihr Leib, so jedem besondern Volke auch sein besonderer Staat. Daher ist die höchstmögliche Gränze der Ausdehnung eines Staates bestimmt durch die Gränze der Volksthümlichkeit, bezeichnet durch die gemeinsame Sprache. Darum ist Selbstständigkeit der Völker erste Bedingung alles eigenthümlichen Sinnes, das heiligste Palladium der Menschenwürde und der Persönlichkeit eines jeden Volkes, das mit den höchsten Aufopferungen nicht zu theuer erkauft werden kann, und das in feiger Unterwürfigkeit einem Eroberer Preis zu geben ewige Schmach und Schande bringt. Jedes Volk soll für sich bestehen, aber nicht eines in dem andern aufgehen: alle Nationen sind gleichberechtigt, weil alle darnach ringen, einzustehen für das, was des Menschen Köstlichstes auf Erden ist, für Wahrheit, Freiheit, Recht und Würde. Die wahre Freiheit kann aber nur bestehen neben Geselligkeit; man muß thun wollen, was man thun darf; wenn die Freiheit nur neben der Knechtung des andern bestehen soll, dann ist sie eine Schändung der Freiheit. Wo Viele nach der Freiheit ringen, soll einer dem andern brüderlich die Hand reichen und ihn, wäre er zurückgeblieben, zu sich heraufziehen, nicht aber ihn noch tiefer in den Koth treten; sie sollen sich gemeinsam zu einem Zweck einigen — und so wollen wir, die Slaven Oesterreichs, es in Zukunft mit der Freiheit halten; wir wollen die wahre Freiheit und nicht den Terrorismus — wir wollen die Entwicklung Aller, aber zum Wohle des Ganzen; wir wollen, daß jeder Theil sich auch lebendig als Theil des Ganzen fühle und in sich selbst das Ganze liebe, nämlich ein mächtiges, glückliches Oesterreich, eine Vereinigung freier, selbstständiger Völker unter einem Herrscher, dem die drei Mächte aller Zeiten, die Vergangenheit, die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit zur Seite stehen werden.

Die Verwirklichung dieser Idee fordert Einigkeit im Wollen und Handeln; lasset uns daher einig seyn, einig, einig! Lassen wir fahren das kleinliche Spiel menschlicher Leidenschaftlichkeit und Kurzsichtigkeit, und beweisen wir, daß wir die Träger des Fortschrittsprincips sind, daß wir den Fortschritt wollen, aber mit Mäßigung und Ordnung, mit Festigkeit, aber mit Besonnenheit; lasset uns lernen aus der Geschichte unserer Tage, daß, wer das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung überhört, gerichtet ist; lasset uns unsere Verleumder beschämen und in unserm Handeln zeigen, daß wir die Gerechtigkeit, die Humanität als Banner führen, die unsere Feinde wohl predigten, aber niemals verwirklichten; lasset uns zugleich bedenken, daß das Schicksal der Monarchie uns anvertraut ist, daß eine unendliche Verantwortlichkeit auf uns ruht, und daß jeder von uns begangene Exceß unseren und den Feinden der Monarchie die Waffen überliefert, um uns und die Völker, für welche die Stunde der Freiheit noch nicht geschlagen, nur in noch schwerere Ketten zu schmieden; daß jeder Mißbrauch der Freiheit unsern Verleumdern Recht geben würde und unsere Selbstständigkeit dann verloren wäre; lasset uns handeln mit der Würde von Menschen, die sich ihres Wertes bewußt sind, und in der Überzeugung, daß die Gerechtigkeit die Stärke ausmacht; unsere Kraft sey unsere Mäßigung!

(Agr. Stg.)